# Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Application for a Permit to print, publish and distribute the Taegliche Omaha Tribuene free from the restrictions of Section 19 of the Trading with the Enemy Act, approved October 6, 1917, insofar as they relate to filing of translation of certain matter with the postmaster, applied for with the Postmaster General on October 6, 1917.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Samstag, den 3. November 1917.


## Die lokale Verschuldung.

Der Fortschritt ist eine Tugend, die aber durch Uebereilung gefährlich werden kann. Zu diesem Gedanken gibt ein Ausweis eines östlichen Staats-Auditors Anlaß, aus welchem hervorgeht, daß die Verschuldung der Städte trotz der gesetzlich vorgeschriebenen Beschränkungen beängstigend anwächst und daß solches durch flagrante Uebertretung der Gesetze geschehen ist, wenn auch nicht überall, so doch in verschiedenen Counties und Städten. Diese Außerachtlassung der gesetzlichen Vorschriften ist durch den in den nachzuholen. Alle Munizipalitäten waren in den Einrichtungen, die der nachzuholen. Alle Munizipalitäten waren in den Einrichtungen, die der öffentlichen Gesundheit dienen, rückständig. Viele Millionen waren notwendig, um der daraus entstandenen Uebel Herr zu werden, zumal ersichtlich geworden ist, daß auf eine große Zunahme der Bevölkerung aus Gründen, die zur Genüge bekannt sind, nicht zu rechnen ist, sondern die Rettung nur darin bestehen kann, die Sterblichkeits-Rate, besonders unter Kindern, herabzudrücken und zu diesem Behufe keine Seuchengefahr aufkommen zu lassen. Nicht minder hat das Bestreben, die Volkserziehung auf eine höhere Stufe zu bringen, zahlreiche Millionen gekostet. Die Notwendigkeit ergab sich aus der Wahrnehmung, daß die Volkswirtschaft nur durch eine besser unterrichtete Generation gefördert werden könne, daß die physischen Körperkräfte, die man allein in Betracht gezogen hatte, nicht die nötige Leistungsfähigkeit bringen und durch geistige Kräfte gefördert werden müssen, wenn wir in dem Weltkampf der Nationen uns ökonomisch behaupten, das heißt nicht verarmen wollen. Dann traten noch die kostspieligen Bauten zur Verbesserung der Verkehrswege hinzu, zur Förderung des Transports von Personen und Waren. Wenn man alle diese Verbesserungen in Betracht zieht, läßt sich auch nicht gegen eine einzige einwenden, daß sie überflüssig war und man kann auch mit Zuversicht sagen, daß alle daran gewandten Kapitalien gut angelegt sind und reichlichen Zins tragen werden. Infolgedessen hat man die nötigen Mittel, die nicht vorhanden waren, durch Anleihen auf die Zukunft in Form von Bonds beschafft. Aber jetzt entdeckt man, was wir schon früher wiederholt gesagt haben, daß die Bondsausgaben nicht so unbedenklich sind, wie das dargestellt worden ist und daß das Argument, wonach die Verteilung der öffentlichen Schulden auf eine Generation diese Verschuldungen gefahrlos macht, auf einem Irrtum beruht. Bonds verursachen eine große Zinsenlast und hierzu kommt noch die Bürde, welche die Abzahlungen an die Tilgungsfonds bewirkt. Das macht sich jetzt fühlbar. Die laufenden Ausgaben, die durch Steuern gedeckt werden, sind sehr groß und die Bondsschulden verursachen noch weitere große Ausgaben.

Der oft gehörte Vorschlag, die Gesetze aufzuheben, welche der Besteuerung Grenzen setzen, um dadurch das Anwachsen der Bondsschulden zu verhüten, kann ebenfalls keine Abhilfe bieten, denn die Steuern sind schon sehr hoch, weil an dem Gesetz, das die Steuerlast beschränken soll, viele Ausnahmen gemacht worden sind und sogar wie der betreffende Auditor berichtet, die Gesetze direkt überschritten worden sind. Eine Erlaubnis zur Erhöhung der Steuerraten würde zur Folge haben, daß Handel und Industrie unter dieser Last zusammenbrechen. Jede Steuer wirkt wie eine Hypothek und in dieser Weise ist alles liegende Eigentum schon stark verschuldet, so daß die Steuerlast nicht weiter getrieben werden kann, ohne das verpfändete Eigentum zu entwerten.

Die einzige Abhilfe besteht darin, alle Verbesserungen, die nicht unbedingt notwendig sind, eine Zeit lang ruhen zu lassen. Auf eine zehnjährige Periode beständig neuer Steuerlasten und Bondsschulden muß eine Ruhepause folgen, damit die Kommunen wieder Athem schöpfen können. Diese Notwendigkeit wird durch die gegenwärtigen Verhältnisse besonders dringlich. Was an finanzieller Kraft im Volke vorhanden ist, muß für den Krieg, in welchem wir uns befinden, gespart werden. Durch Ausgaben für lokale Zwecke wird diese Kraft geschwächt. Erst wenn wieder geordnete Verhältnisse eintreten, ist die Möglichkeit gegeben, sich wieder den Aufgaben des Friedens zuzuwenden. Jeder Vorschlag, die Kommunen mit neuen Schulden zu belasten, muß daher entschieden zurückgewiesen werden. Die Steuern für lokale Zwecke dürfen nicht erhöht werden, soweit das nicht unumgänglich notwendig ist. Eine Vermehrung der Bondsschuld muß ganz speziell ausgeschlossen sein. Aus diesen Gründen sollten sich die Bürger Omahas den Vorschlag des Omaha Schulrats, weitere zwei Millionen Bonds auszugeben, vor dieser Bondwahl am 20. November noch sehr reiflich überlegen.

## Landwirtschaft auf wissenschaftlicher Grundlage.

Das State College of Agriculture der Cornell Universität hat zur Förderung der Landwirtschaft einen wichtigen Schritt getan, indem es sich bemüht, den Landwirten durch wissenschaftliche Belehrung die Möglichkeit an die Hand zu geben, die Erträge ihrer Farmen zu steigern.

Bis jetzt haben die amerikanischen Farmer im allgemeinen nach der althergebrachten Weise ihre Farmen bestellt, ohne irgend etwas für eine intensivere Landwirtschaft zu tun; und bei dem großen Bodenareal, das hier im Lande zur Verfügung stand, konnten sie sich bis vor kurzem auch damit behelfen.

Die Zeit, in der eine gründlichere Bearbeitung des Bodens zur Notwendigkeit wird, ist inzwischen aber auch für Amerika gekommen. Diese gründliche Ausnutzung der Ackerfläche ist aber nur durch wissenschaftliche Behandlung des Bodens zu erreichen, und das State College of Agriculture ist jetzt bestrebt, durch Versuchsstationen, Belehrung der Farmer und durch praktische Demonstrationen einem Mangel abzuhelfen, der sich schon seit längerer Zeit sehr zum Schaden der amerikanischen Landwirtschaft fühlbar gemacht hat.

Vergleicht man zum Beispiel den Ertrag der Ernte pro Acker hier in Amerika, wo noch sehr viel in der althergebrachten sogenannten praktischen Weise gearbeitet wird, und in den europäischen Ländern, speziell Frankreich und Deutschland, so wird man finden, daß in jenen Ländern häufig der doppelte Ertrag und mehr erzielt wird, weil dort die Landwirtschaft weit intensiver betrieben wird und dank der wissenschaftlichen Methoden betrieben werden kann. Alle deutschen und französischen Universitäten, mit wenigen Ausnahmen, haben eine landwirtschaftliche Fakultät, in der die Studierenden einen mehrjährigen Kursus im Ackerbau durchmachen. Die Chemie als Mittel zur Behandlung und Fruchtbarmachung des Bodens nimmt in dem landwirtschaftlichen Kursus der deutschen Universitäten schon einen bedeutenden Platz ein, seitdem die künstlichen Düngestoffe anstelle der natürlichen getreten sind.

Von einem derartigen gründlichen Studium der Landwirtschaft sind wir hier in Amerika nun allerdings noch weit entfernt; immerhin bricht sich die Ueberzeugung mehr und mehr Bahn, daß mit der dichteren Besiedelung des Landes auch in der Landwirtschaft andere Wege eingeschlagen werden müssen.

Leicht wird dies gerade nicht sein, da gerade die Landwirte sehr konservativ sind. Der amerikanische Farmer dürfte im Durchschnitt den wissenschaftlichen Methoden dasselbe Mißtrauen entgegenbringen, wie es der deutsche Bauer tat, ehe er sich, oft gegen seinen Willen, von den Vorteilen einer rationellen Ackerwirtschaft überzeugen lassen mußte. — Deutsches Journal.

Willst Du mit den Kinderhänden in des Schicksals Speichen greifen? heißt es in Grillparzers Ahnfrau. Seines Donnerweges Lauf hält kein sterblich Wesen auf.

Ein nationaler Bund gegen das Fluchen ist in der holländischen Stadt Utrecht gegründet worden. In der fluchbeladenen Gegenwart gewiß eine zeitgemäße Gründung.

Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte, heißt es in den Sprüchen Salomons.

# INTERNATIONAL FREE PRESS.

By Walter Williams in The Public.

The permanency and efficiency of a League of Peace depends in final analysis upon the body of public opinion which gives it support. The most elaborate and nicely adjusted international machinery breaks down sooner or later, except it has for motive power an informed and sympathetic public sentiment. A League of Honor is impossible of continuance save it is based upon common knowledge as well as common ideas. Neither individuals nor nations will walk long a path in amity together except they agree—and agreement has understanding for prerequisite.

Peace is more nearly safe in a democratic than in an autocratic world. Democracy is less liable than autocracy—or bureaucracy — to be militaristic. Fundamental in a democracy is freedom of speech, written and spoken. There can be no genuine and continued democracy save with freedom of the press. It still remains true as when uttered by Macaulay that there are but two kinds of government in the world, government by public opinion and government by the sword. Because the people hate war and love peace, wars will be increasingly infrequent when the voice of the people, organized public opinion, becomes in actuality the controlling factor in the destinies of all nations. Through a free press is, in modern times, the chief, though of course not the only, method of expression of public opinion.

In one sense this hideous war was made by the world's press. If the journalism of Europe had been for a century free to publish the news uncolored by government influence or dictation, if it had been free to discuss in public the machinations of secret diplomacy, this frightful strife would not have come. Certainly national antagonisms were increased and racial hatreds embittered by the international news served out from official or semi-official sources, by the Wolff Agency in Germany, Reuter's in England, the Havas in France, the Correspondenz Wilhelm in Austria, the Stefanie in Italy, the Ministry of the Telegraph—frankly official—in Russia, the Koksai in Japan and others in other lands. The international news thus circulated was seldom the actual truth—it was what the government wished the people of their own nations and the governments and people of other nations to think was the truth. Many others than Bismarck manipulated the editorials and the news dispatches. Nor has the tribe disappeared from earth. War took place in the open because—thanks to an enslaved and complacent press—the preparations therefor were carried on in secret. Censorship was an accessory before the colossal crime of war if it was not a principal in bringing it about.

To remove the constant recurring danger of strife between nations there is needed a national and international free press. Suspicion and jealousy and national antagonism are largely founded upon ignorance. It is what we do not know in our neighbor nation that we fear. It is what he does not understand regarding us that causes distrust and dislike. If the people of one nation knew the hopes, aspirations, life interests of other nations, were free to learn from a free press, many present causes of strife would never exist. The friendship between Canada and the United States, a friendship that made unnecessary forts or armed guards upon boundary lines, has resulted in large measure from an exchange of the people's thoughts, knowledge by each nation of the public opinion which determined the policies of the other nation. This has been possible because of a press circulating free on both sides of the border. Controlled or subsidized news-agencies used to misinform, or inflame or irritate by the government of one country could have so provoked the other country as to bring on war. What is true of the relations between Canada and the United States is equally true, though in different and varying degree, of the relations between all other nations.

When terms of peace are written it will not make so much difference what boundary lines are temporarily marked upon the world's map if the people within those boundary lines are permitted to express themselves freely and to talk over them at will and without fear of restraint. Division fences are most dangerous when they are elevated into impenetrable and unscalable walls. Agreement upon freedom of the seas is desirable that the world's commerce of material freight may be carried by merchant navies without hindrance, but agreement upon freedom of the press is necessary that the world's commerce of opinion may be carried far and wide to all lands.

An international free press would mean real disarmament.

# FALSE OPTIMISM.

The following editorial of The Chicago Tribune, although containing some unconfirmed allusions in reference to alleged petty rebellions in the German army and to the fear of Switzerland of being overwhelmed by Germany's armed strength, will prove of some interest, because it warns the American people not to allow themselves to be encouraged too much by the reports of the recent mutinous happenings in the German navy:

Optimists at Washington call the revolt in the German navy "one of the most encouraging signs of the year for the allies and probably one of the most ominous for Germany," adding, "If there is discontent among the sailors it must be even greater in the army."

Pessimists undermine morale by picturing Germany as unconquerable. Our optimists work toward the same end by taking peace talk seriously, overrating the importance of miniature drives, exaggerating the extent of disaffection in Germany, and arguing that the Germans are as good as conquered already.

Six weeks have elapsed since the revolt in the German navy and somehow the German fighting machine is still intact. There were petty rebellions in the German army, but the German army is still there. Undeniably such affairs tend to show that the spirit of both has undergone perceptible changes since 14. They tend to show that some day the spirit of both army and navy may be broken. What they utterly fail to show is that the day is near at hand or that anything short of immense sacrifices and colossal efforts can insure its coming.

Looked at dispassionately, the rebellion in the German navy was a belated "repercussion," as the French say, of the Russian revolution. Far more serious repercussions had been expected. This abortive uprising, followed by petty insurrections in the army, was all we got. The general uprising has not occurred, nor is there at present much reason to hope that it will. Moreover, the rebellion in the German navy broke out, not among submarine crews (that would have been sensational), but aboard inactive battleships and cruisers.

Strange that nothing of the kind had taken place aboard inactive battleships and cruisers long before. Sailors thrive on overwork and danger but not on idleness. It is from of old a breeder of mutiny. And the idleness of German sailors subjects them to ridicule.

Let us take care how we overestimate the symptoms of approaching collapse in Germany. The Swiss are wiser. They hear all the peace chatter, all the stories of hunger, of disease, of rioting, all the reports of disaffection and disunion. They see Germany's armed strength declining, but how slowly! And they are acting, not on the hope that they will soon be out of danger, but on the fear that in 1918 Germany will overwhelm Switzerland.

— Die Legitimationsblumen. „Das muß man sagen, sehr galanten Mann, von jedem Ausgang bringt er Ihnen einen Strauß Feldblumen mit."

„Ja, das habe ich so eingeführt, damit ich sehe, daß er auch wirklich in die frische Luft und nicht in die Kneipe gegangen ist."

### Die Ruinen von Hawikuh.

**Uraltes Zuni-Dorf, welches auch Kämpfe mit Weißen sah.**

Das zuständige Amt für amerikanische Völkerkunde vom Smithson'schen Institut und das Museum des amerikanischen Indianers (Heye'sche Stiftung) haben die erste Saison einer interessanten gemeinsamen Forschungstätigkeit in den Ruinen von Hawikuh, im westlichen New Mexiko, zum Abschluß gebracht. Dieses Zuni-Pueblo, eine der „sieben Städte von Cibola", steht auf der Grenzscheide zwischen geschriebener Geschichte und Vorgeschichte und hat auch Kämpfe zwischen Zunis und Spaniern, sowie späterhin mit Apachen gesehen.

Marcos de Niza, ein Franziskaner-Mönch, war der erste, welcher dieses Pueblo zu Gesicht bekam, im Jahre 1536, und sein Führer und Gefährte, ein Neger, fand hier den Tod. Im Jahre darnach erstürmte der berühmte Forscher Vasquez Coronado diese Ortschaft, wobei er beinahe ebenfalls sein Leben eingebüßt hätte. Die Zunis flohen nach ihrer starken Hochburg, nur wenige Meilen entfernt, und Coronado taufte die Ortschaft in „Granada" um. 1629 wurde hier eine Franziskaner-Mission begründet; dieselbe setzte aber ihr Tätigkeit nur bis zum Jahre 1670 fort. Dann wurde das Pueblo aufgegeben, wegen der Plünderung durch die Apachen, einen damals noch sehr starken Stamm.

Es scheint, daß sich in Hawikuh noch eine reiche Fülle bemerkenswerter und sonst teilweise noch wenig bekannter Altertümer finden läßt. Schon die erste Ausbeute war eine sehr befriedigende; und diese entdeckten Ueberbleibsel waren gut erhalten, wenn man in Betracht zieht, wie sehr lange das Dorf schon völlig aufgegeben war, sodaß es ganz in Ruinen zerfiel.

Am westlichen Abhang der Höhe, auf welcher Hawikuh stand, wurden an einer Stätte, die anscheinend nur ein großer Abfallshaufen war, die Ausgrabungen begonnen. Und man fand, daß dieser „Schutt" eine ganze Menge Zuni-Grabstätten mit vielem Zubehör enthielt. Man fand drei Gattungen solcher Gräber vor. Die Ueberreste einer Klasse waren sämtlich verbrannt und in Asche-Behältern beigesetzt, begleitet von Nahrungs- und Wasser-Gefäßen. Andere dagegen waren begraben, entweder in ihrer vollen Körperlänge oder in anormen Stellungen, zum Teil sogar zerstückelt, und ohne begleitende Ausstattung. Die dritte Klasse, offenbar die vornehmste, war stets in voller Körperlänge begraben, den Kopf allemal nach Osten gerichtet, und mit vielen begleitenden Gegenständen, großen Mengen Nahrung, zahlreichen irdenen Gefäßen und vielen Werkzeugen und Schmuck Gegenständen.

Besonders die streitbaren Zuni-Priester („Priester vom Bogen") schienen zur dritten Klasse gehört zu haben. Man fand neben den Skeletten in den betreffenden Gräbern auch Pfeile und Bogen, Kriegskeulen, heilige Farbe und ihre ganze Zeremonien-Ausstattung. Die Beisetzung großer Quantitäten Nahrungsmittel in den Gräbern, namentlich gekochten Mais, der noch an den Kolben war, hatte übrigens die Wirkung, eine Zersetzung der Knochen herbeizuführen, erhielt dagegen Stoffe und Artikel, die gewöhnlich bald zugrunde gehen, besser, wie Körbe, Gewebe und Holzarbeiten. Manche dieser waren zwar nicht mehr ganz heil, konnten aber durch sofortige Behandlung gerettet werden.

Man entdeckte viele sehr schöne Artikel in Verbindung mit den Gebeinen in der vornehmsten Klasse, darunter Schmucksachen aus Türkis-Mosaik in Gestalt prachtvoller Haarkämme, Haar-Ornamente und Ohr-Gehänge. Manche dieser Dinge gehören zu den kunstvollsten aus eingelegtem Türkis, welche man jemals in Amerika gefunden hat; und sie übertreffen weit alle heutige Mosaik-Arbeit der Hopis in Arizona! Auch die Gewebe und die Ton-Gefäße zeichnen sich zum Teil durch auffallend großes Kunstkönnen aus. Man erwartet hier noch viele erstaunliche Funde.

Aus Bartlesville, Tex., wird berichtet: Wachteln sind diesen Herbst in dieser Gegend so zahlreich und werden so zahm, daß sie nach der Stadt kommen. An irgend einem Morgen kann man sie in den Straßen des Wohnungsteiles herumfliegen oder mit den Hühnern fressen sehen. Fleischlose Tage wird es für viele Leute in Stadt und County nicht geben, so lange Hasen und Eichhörnchen so massenhaft vorkommen. Hunderte derselben werden täglich geschossen. Auch kommen Enten in großen Zügen an.

Der Rekord für Butterproduktion in einem Jahre für die Minnesotaer Vierjährigenklasse wurde von Dinah Pauline Clothilde Ormsby, einer Holsteinkuh des E. E. Schröder aus Moorhead, Minn., gebrochen. Das Tier lieferte 1168 Pfund Butter und mehr als 24,006 Pfund Milch. Dies ist um 160 Pfund mehr als die bisherige Höchstleistung im Staate.

### Tribüne eine der allerbesten Zeitungen!

Erie, Pa., 30. Okt. 1917.

Geehrter Herr Peter!

Da ich am 5. oder 6. November wieder nach Kirkwood zurückkehren werde, und zwar für unbestimmte Zeit, vielleicht bis Mitte Dezember, so möchte ich Sie bitten, mir die Tribüne wieder von nächsten Montag, den 5. November, an, an die alte Adresse nach Kirkwood, Mo., zu senden.

Die Tribüne ist eine der allerbesten täglichen Zeitungen in Amerika—und ich sage dies aus eigener Erfahrung, denn ich habe genug andere gelesen.

Mit herzlichem Gruß bis auf Wiedersehen, so Gott will!

Rev. G. H. Schoemperlen,
403 West Main Str.,
Kirkwood, St. Louis Co., Mo.

### In der Gefangenschaft.

**Lebensweise einiger der Mitglieder des Hauses Romanoff.**

Ueber die in der Krim lebenden Mitglieder des ehemaligen russischen Kaiserhauses schrieb vor einiger Zeit die „Russische Preßkorrespondenz": Die Gefangenen haben sich in ihre Lage, wie es scheint, vollkommen eingefunden. Auf dem Gute Aj-Todor in der Nähe von Jalta hat die Mutter des letzten Kaisers, Maria Feodorowna, mit ihrer Tochter Olga, die mit dem Rittmeister Kulikowski verheiratet ist, ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Auch Großfürst Alexander Michailowitsch, der Schwager Nikolaus des Zweiten, wohnt dort. Vor einiger Zeit besuchte die Kaiserwitwe mit behördlicher Einwilligung das Schloß in Liwadia, wo sie sich mit besonderer Aufmerksamkeit und auffallend großem Interesse die Gemächer ihrer Schwiegertochter, der ehemaligen Kaiserin Alexandra, ansah. In dem Schloßteil, wo die Kaiserin Alexandra wohnte, gibt es nämlich viele geheime Gänge, merkwürdige Gebetkapellen und zahlreiche eingemauerte Schränke. Im Schloßpark haben sich während des Aufenthaltes der Maria Feodorowna zahlreiche Garnisonsoldaten angesammelt, die den Gruß der ehemaligen Kaiserinwitwe mit Schweigen quittierten. In Aj-Todor beschäftigt sich Maria Feodorowna mit der Landwirtschaft. Sie züchtet Spargeln in ihrem kleinen Gemüsegarten. Großfürst Alexander Michailowitsch gab sich in der ersten Zeit dem Studium der Archäologie hin. Mit Hilfe einiger Bauern machte er in verschiedenen Gegenden der Halbinsel Krim archäologische Ausgrabungen, bis ihm behördlicherseits nahegelegt wurde, für diese Ausgrabungen und Erdarbeiten einen passenderen Zeitpunkt abzuwarten.

Seitdem beschäftigt sich der Großfürst mit Astronomie, Aeronautik und Weinbau. Er gewöhnt seine Kinder an körperliche Arbeit und speichert persönlich das Holz für den Winter auf. Der ehemalige Generalissimus Nikolaj Nikolajewitsch bewohnt das malerische Gut seiner Gattin Tschaira bei Jalta. Er führt eine vollkommen zurückgezogene Lebensweise und geht nicht einmal in den Garten hinaus. Fast den ganzen Tag über beschäftigt sich Nikolaj Nikolajewitsch mit der Abfassung von Memoiren, die nach Angaben unterrichteter Persönlichkeiten ein hervorragendes historisches Interesse besitzen. Der Großfürst beabsichtigt, seine Memoiren der Akademie der Wissenschaften zur Verfügung zu stellen, jedoch unter der Bedingung, daß sie erst nach seinem Tode publiziert werden dürften. Außerdem arbeitet Nikolajewitsch an einer Geschichte der Regierungszeit Nikolaus des Zweiten und an einer „Wer ist der wirkliche Urheber des Weltkrieges?" betitelten Monographie. Diese soll außerordentlich wichtige und historisch bedeutsame Angaben und Dokumente enthalten, die auf die Ursachen des Ausbruchs des Weltkonflikts ein helles Licht zu werfen versprechen. Es ist sehr wohl möglich, daß diese Monographie bald in einer historischen Zeitschrift zur Veröffentlichung gelangt.

Die Mitglieder der ehemaligen Dynastie besitzen die Freizügigkeit nicht mehr. Ihre Autos sind requiriert worden. Für ihre Spaziergänge wurde eine sogenannte „neutrale Zone" eingeräumt, an deren Grenzen Patrouilleposten gestellt sind. Die für sie zahlreich einlaufende Korrespondenz wird von der Zensur meistenteils vernichtet. Die meisten Briefe an den Namen Romanow haben den Charakter von Unterstützungsgesuchen. Ein „Redakteur eines früher monarchistischen Blattes" ersucht die Kaiserinwitwe um eine Subsidie von 50,000 Rubel, damit er „sich die Wiederherstellung des Rechtes des unglücklichen Sohnes der Kaiserin zur Aufgabe setzen könne. Ein „Chemiker" bietet sich für 100,000 Rubel an, „mit Hilfe einer chemischen Obstruktion das Schicksal Nikolaus des Zweiten zu erleichtern". Die Nahrungsmittel werden an die Mitglieder des ehemaligen Kaiserhauses aufgrund des Kartensystems und nach Maßgabe der für die übrige Bevölkerung gültigen Vorschriften verabfolgt. Das Gesuch der Maria Feodorowna, ihr drei Pfund Zucker zu Einmachzwecken zur Verfügung zu stellen, mußte daher abgeschlagen werden. Im großen und ganzen erinnert das Leben der Romanows in der Krim an das Leben bescheidener Gutsherren, die sich auf ihre „Adelsnester" zurückgezogen haben.

Frank Mattson von Virginia, Minn., hat Oscar Pakkala und Joe Reinsche aus einem brennenden Schachte der Lincoln-Grube gerettet, indem er sich hinab ließ und sie aus der Nähe der Flammen an die Oberfläche brachte. Alle drei wurden mit Hilfe von Pulmotoren wieder zum Bewußtsein gebracht. Das Feuer war an den Ausgängen der Lincoln-Grube ausgebrochen und von den 200 zurzeit dort befindlichen Bergleuten war es allen bis auf die genannten zwei gelungen, sich zu retten.

Nelkenkuchen. Man siebt zwei Tassen Mehl, eine Prise Salz, einen halben Teelöffel gestoßene Nelken (Cloves), rührt eine halbe Tasse Butter und eine halbe Tasse Zucker, schlägt ein oder zwei Eier und vermischt sie mit einer halben Tasse Milch, verrührt einen Teelöffel voll Backsoda in einer halben Tasse Syrup, fügt die Milch- und Eiermischung, dann nach und nach das Mehl hinzu und backt die Masse in einer tiefen Napfkuchenform. Man kann nach Belieben Zimmet, Nelken und Nelkenpfeffer hinzufügen.

Beruft Euch bei Einkäufen auf diese Zeitung.


Ihnen von Dr. Weiland, Fremont, gepaßte Brillen verbürgen Ihren Augen den Schutz, welchen deutsche Sorgfalt und Gründlichkeit denselben gewähren können.

**Fühlen Sie sich manchmal einsam?**

Nicht, wenn Sie eine Home Music Box besitzen, das neue wundervolle und billigste Heim-Musik-Instrument. Bereitet mehr Vergnügen als eine Hundert-Dollar-Orgel. Ist stets zum Spielen bereit. Keine musikalischen Kenntnisse erforderlich. Ein Kind kann damit vortragen. Alle Käufer sind erstaunt und erfreut, weil ihre Erwartungen weit übertroffen. Spielt über 100 Stücke, wie die mit jeder Music-Box geschickte Liste zeigt. Kann in Kirchen, Sonntagsschulen, Logen, Gesang- und anderen Vereinen gebraucht werden, um den Gesang zu leiten. Verdient ihren Preis an einem Abend, indem sie die Musik für gesellschaftliche Unterhaltung liefert. Spielt alle die alten Choräle, Märsche, Walzer, Polkas, Quadrillen und Opernweisen, wie auch die neuesten Lieder. Spielt: Stille Nacht, Ihr Kindlein kommet, Die Wacht am Rhein, Die Loreley, Heidesröslein, Allein Gott in der Höh', O Tannenbaum, Lauterbach, Abendfeld usw. Sie können nach Belieben ein Stück wiederholen oder ein neues spielen. Nur $7.00 in schönem Gehäuse mit Musik. Wenn gewünscht, senden wir die Music-Box gegen Einsendung von $2.00. Der Rest zahlbar nach Empfang. Agenten machen viel Geld damit. Sendet 2 Cents für Katalog.
STANDARD MFG. CO., 98 Park Place, Dept. 65, P. O. Box 1179, New York.

**Tausenden wurde geholfen zur Erbauung oder dem Kauf eines Heimes durch**

1614 Harney Straße, Omaha, Nebraska.

Sprecht vor oder schreibt für das Büchlein „Can We Help You?"

Bestände ..... $14,000,000.00
Reserven ..... 375,000.00

**The Conservative Savings & Loan Association**

1614 Harney Straße, Omaha, Nebraska.

**DIE DEUTSCHE DRUCKEREI**

Jede Art Druckarbeit in Deutsch zu den mäßigsten Preisen.
Laßt uns Euch freie Kostenanschläge machen.

**National Printing Company**

National Building. " " Ecke 13. und Harney Straße.